

Otto Wyler

30. März 1887 bis 18. März 1965

Otto Wyler ist am 30. März 1887 in Mumpf geboren. Als der Knabe fünfjährig war, liessen sich seine Eltern in Aarau, an der Vorderen Vorstadt, nieder. Hier hat Otto Wyler seine entscheidenden Jugendjahre verbracht und nach der Schulzeit auch den ersten künstlerischen Unterricht erhalten.

Entscheidend für die Berufswahl Otto Wylers wurde eine schwere, langdauernde Krankheit am Ende der Bezirksschulzeit. Der Arzt riet in der Folge zu einer Beschäftigung, welche weitgehend im Freien ausgeübt werden kann. Man sprach vom Beruf des Försters, Gärtners oder Dekorationsmalers. Dass seine Eltern als Kaufleute sich durchzuringen vermochten, ihre Zustimmung zum Malerberuf zu geben, spricht für ihre Grosszügigkeit und für das feste Vertrauen in ihren Sohn.

Eugen Steimer, der feinsinnige Lehrer der damaligen Aarauer Malschule, deren guter Ruf weit über die Kantonsgrenzen hinausreichte, erkannte rasch die aussergewöhnliche Begabung des Schülers Otto Wyler. Unter Steiners Einfluss reifte in Otto Wyler der Entschluss, nicht wie ursprünglich geplant Theatermaler, sondern Kunstmaler zu werden. Steimer überzeugte auch den Vater Ottos von der Richtigkeit dieses Weges; man beschloss den Sohn zur weiteren Ausbildung nach Paris zu schicken. Schon mit 18 Jahren wurde Otto Wyler im Jahr 1905 in die Ecole des Beaux-Arts aufgenommen. Er malte im Atelier von Cormon und während einiger Zeit auch bei Jacques Emile Blanche. Während des Jahres 1907 arbeitete der junge Künstler bei Heinrich Knirr in München. Hernach erfolgte die Rückkehr nach Aarau. Der Aufenthalt in der Vaterstadt wurde bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges durch regelmässige Winterreisen nach Paris unterbrochen.

Im Jahr 1917 verheiratete sich Otto Wyler mit Betty Jäger. Der Wunsch, Berge zu malen, führte die jungen Eheleute nach Fetan, wo Otto Wyler eine Reihe bedeutender Landschaften,

Neujahrsblatt Stadt Aarau
1966

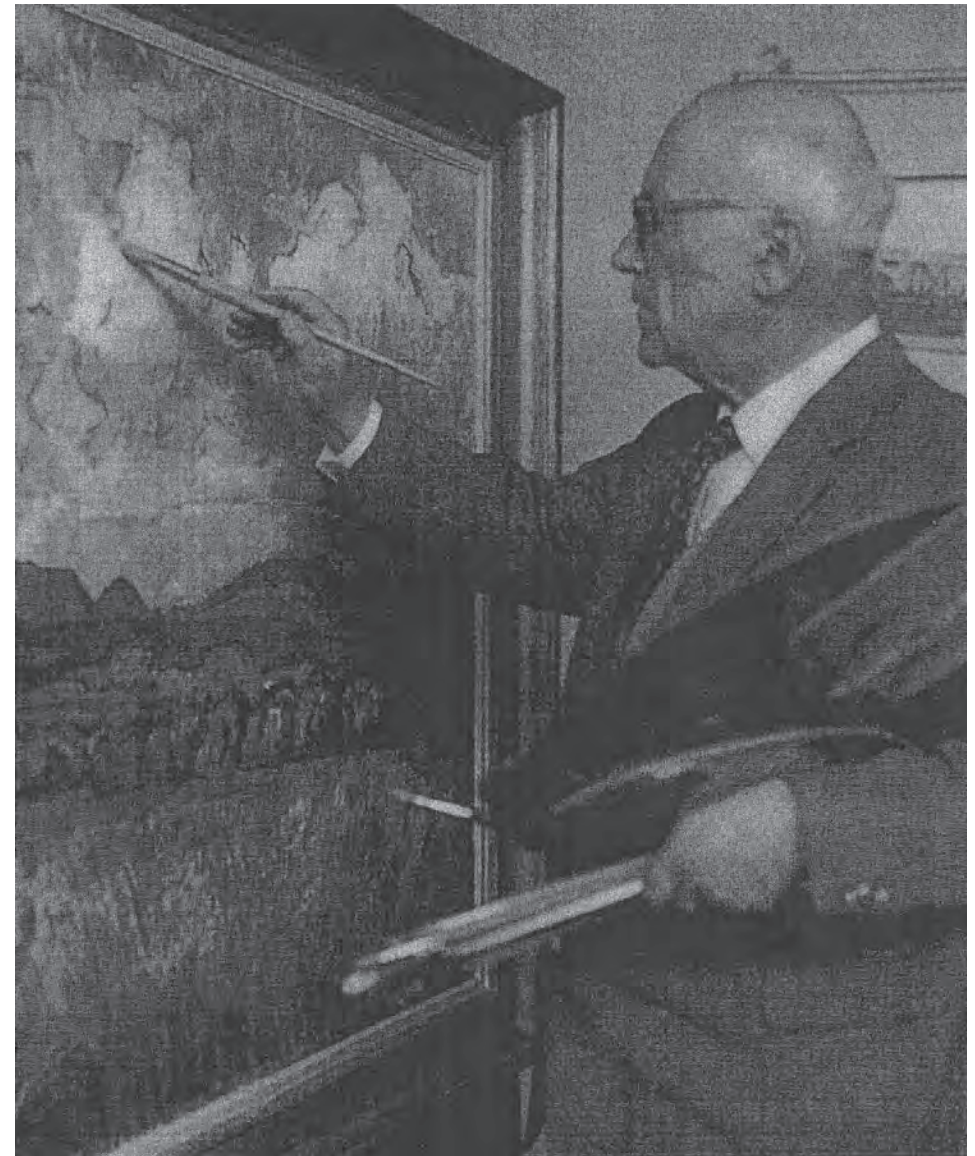
By Guido Fischer

leuchtende Bergwälder, monumentale Hochgebirgsszenarien – man denke nur an den «Monte Forno» oder die «Mondnacht» – gestaltete. Im Jahr 1923 erfolgte die endgültige Niederlassung in Aarau. Von hier aus hat der Maler immer wieder Studienreisen nach Paris, Südfrankreich, Marokko, Griechenland und Italien unternommen und, neben neuen Anregungen, eine reiche malerische Ernte nach Hause gebracht.

Erstaunlich rasch wurde der Name des jungen Künstlers bekannt. Eine «Madonna» erhielt im Jahr 1910 im Zürcher Kunsthaus einen Ehrenplatz. 1912 erfolgte die Teilnahme an der grossen Berliner Kunstausstellung. Schon im Jahr 1913 verliehen die Veranstalter der Münchener Sezession dem damals 26jährigen die kleine Goldmedaille, und bald wurde ihm die Ehre eines Ankaufs durch ein deutsches Museum zuteil.

Die frühen Landschaften sind auf delikaten, nahe beieinander liegenden warmen und kühlen Grautönen aufgebaut. Die Werke verraten einen Maler von starker Empfindsamkeit. Einzelne flächig-dekorative Bildformulierungen weisen in der Frühzeit auf Einflüsse der «Nabis» hin. Aber dann wird Otto Wyler vom Farbenrausch der «Fauves» mitgerissen. Kraftvolle, kontrastreiche Landschaften und Figuren entstehen. Zur starken Farbe gesellt sich eine nicht minder ausdrucksstarke markante Formbegrenzung. Kontur und Farbe ergänzen und steigern sich gegenseitig in der Wirkung überzeugend. Die oft fast explosive Leuchtkraft der Bilder wird gebändigt durch einen strengen, zur Symmetrie neigenden Formaufbau. Otto Wyler bezieht jedoch die Anregungen für die Farbkombinationen seiner Gemälde nicht nur aus den künstlerischen Strömungen jener Zeit: Das Studium der Natur, vorab in der Gebirgswelt um Fetan, vermittelt seiner Palette starke Impulse. Diese jugendlich-farbenfrohe Periode hält bis in die zwanziger Jahre an.

Noch vor den Bildern aus der Alpenwelt von Fetan sind in der Frühzeit einige von jugendlicher Kraft strotzende Aargauer Landschaften entstanden. Die Aare unterhalb der Aarauer Kettenbrücke hat den Maler zu mehreren Bildern angeregt, an denen



man die Vereinheitlichung der Ausdrucksmittel deutlich verfolgen kann. Die ersten Fassungen verraten noch gewisse stilistische Unsicherheiten. Lineare, vom Jugendstil beeinflusste Elemente sind mit malerischen, den späteren Otto Wyler ankündigenden Akzenten durchsetzt. Doch schon vor dem Ersten Weltkrieg hat der Künstler den eigenen und einheitlichen Stil für seine Frühperiode gefunden. In dieser Frühzeit sind auch überraschende, das Leben in Paris schildernde Interieurs entstanden. Ein «Dancing», stilistisch in den Umkreis von Matisse und dem frühen Dufy gehörend, zeugt für die souveräne Beherrschung der «fauvistischen» Sprache in jenem Entwicklungsabschnitt Otto Wylers. Die Kubisten, welche damals die ersten Gehversuche unternahmen, dürften mit ihrer zurückhaltenden Grau-Braun-Beige-Skala den jungen Maler kaum stark beschäftigt haben, da er sich von der Farbe stärker als von der Form angesprochen fühlte.

Wie gross die Anerkennung war, die Otto Wyler damals bei seinen Kollegen fand, geht daraus hervor, dass er, noch sehr jung, in den Zentralvorstand der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten gewählt wurde.

Im Verlauf des vierten Lebensjahrzehntes wandelt sich die Ausdrucksweise Otto Wylers. Ansätze zu einer Gestaltung, in welcher die Farben gegenüber den Formen nicht mehr im Gleichgewicht stehen, sondern zur Dominante werden, sind schon in Fetan zu beobachten. Vermutlich waren die Beziehungen zu Giovanni Giacometti an dieser Entwicklung eines rein malerischen Stils nicht ohne Einfluss. Die klar gezeichneten Form- und Farbbegrenzungen der Frühzeit verschwinden allmählich. Die Zeichnung stellt sich ganz in den Dienst einer reich nuancierten Orchestrierung der Farben. Silberne Grautöne treten auf und bringen durch ihr «piano» die nun sehr sparsam verwendeten, kleinen, kräftigen Farbakzente voll zum Klingen. So wandelt sich in den Kompositionen jugendliches Überschäumen in reife, vornehme Zurückhaltung.

Verfolgt man die Gestaltungsweise der späteren Jahrzehnte, lässt sich immer wieder *ein* Wille, *ein* Streben besonders deutlich

erkennen: Die Verwandlung des Lichtes auf der Materie in Farbe – es ist das Anliegen eines Vollblutmalers.

Diese Entwicklung Otto Wylers verläuft ähnlich wie jene von einigen der besten damaligen Schweizer Maler. Wie bei Cuno Amiet, wie bei Giovanni Giacometti überwog auch beim jungen Wyler anfänglich das Expressive. Eine kunstgeschichtlich rückläufige Bewegung führte diese Maler später in den Bannkreis der impressionistischen Ausdruckswelt.

Otto Wyler ist nie zum Spezialisten eines Themas geworden. Er liebt die Landschaft des Aargaus, südliche Länder ziehen ihn an, die Schönheit des Frauenkörpers beschäftigt ihn. Er vertieft sich nicht weniger in die Eigenart einer Blume als in den Charakter eines zu porträtierenden Menschen. Jeder Bildentwurf beschäftigt ihn mit gleicher Intensität. So sehr Otto Wyler das Reisen in unbekannte Landschaften liebte, so sehr er sich von allem Neuen, was das Auge eines Malers zu reizen und zu entzücken vermag, anregen liess, so entdeckte er doch auch immer wieder in der vertrauten Heimat neue Schönheiten und neue Möglichkeiten, sie bildhaft zu gestalten. Wie viele und wie verschiedenartige Bilder hat der Maler vom Fenster oder von der Terrasse des Ateliers an der Schönenwerderstrasse geschaffen! Wie oft und wie schön malte er den Blick auf die Häuserkrone der Aarauer Altstadt. Wir kennen mehrere, immer wieder neu gesehene Fassungen des Blickes in den Jura nördlich von Aarau, mit einem verträumten Zinnien- und Malvengarten im Vordergrund. Und wieder ganz anders, stärker dynamisch gestaltet, sind die Landschaften mit dem zackigen Solothurner Jura. Der Fülle dieser verschiedenartigsten Landschaftscharaktere und -stimmungen – alle vom gleichen Standort aus gesehen – entspricht der Vielgestaltigkeit der andern Themen. Weite Abendlandschaften, mit dem Blick auf ein stilles Meer, wechseln mit wildem Aufschäumen der Wellen. Zarte Vorfrühlingslandschaften, in zurückhaltenden warmen und kühlen Grünnuancen, stehen neben schweren, dunkelblauen Gewitterstimmungen. Auch der Mensch ist auf mannigfache Art gesehen und bildnerisch auf die Leinwand gebannt. Ein wichtiges

Thema ist der Akt, dem man vom Interieur mit stehendem oder liegendem Modell über Badende bis zum mythologischen Thema der «Leda» in allen möglichen Darstellungen begegnet. Um den Themenkreis zu schliessen, müssen noch zahlreiche Bildnisse und ein festlicher Strauss von Stilleben, vom intimen Blumenstück bis zum rauschend reichen, grossformatigen Geburtstagsstraus, erwähnt werden. Otto Wylers Bildnis seiner Mutter ist eines der schönsten Zeugnisse neuerer schweizerischer Porträtkunst. Es steht als Beispiel dafür, wie breit des Malers Interessen sind, wie eng die ästhetischen Probleme von Farbe – Licht – Form mit intensivem Ringen um das Gestalten des Ausdruckes verwachsen sind.

Eines scheint für den Gehalt von Otto Wylers Bildern besonders charakteristisch: die Farbe. Ihr Schmelz und ihre Intensität sind stärker als bei allen seinen Aargauer Altersgenossen. Charakteristisch für Otto Wylers Farbhaltung und Bildstimmung ist zudem eine fast tropisch üppige Atmosphäre. Die feuchtigkeitsgeschwängerte Luft der Landschaften verleiht den Farben Glanz und Wärme. Selbst silbern-graue Winterlandschaften wirken nie kalt.

Ein weiterer Zug im Schaffen Otto Wylers muss noch hervorgehoben werden. Dem Künstler ist das Gestalten mit Farben offensichtlich angeboren. In der ursprünglichen Leichtigkeit des Formulierens liegt Gefahr und Versuchung. Wie mancher Begabte ist zum oberflächlichen Routinier geworden. Nur wer das Atelier an der Schönenwerderstrasse im Verlauf der Jahre hie und da aufgesucht hat, vermag zu erkennen, wie schwer sich der Maler das Malen machte, wie weit entfernt von gerissener Könnerschaft er war. Der Kunstfreund, welcher sich über die scheinbar frisch und unbeschwert hingelegte Materie eines ausgestellten Bildes freut, wäre bass erstaunt, hätte er alle vorausgegangenen Metamorphosen eines Werkes erkennen und miterleben können.

Mit seinem Schaffen hat Otto Wyler nicht nur sich, sondern auch seiner Heimat Ehre gemacht. Der Aargau und die Stadt Aarau haben Otto Wyler viel zu danken. Nach Adolf Stäbli war der Name Otto Wylers der erste, welcher ausserhalb unseres Lan-

des zu Ansehen gelangte. Ausstellungen in Deutschland, England und Italien zeugen für die Anerkennung, die Otto Wyler zuteil wurde. Dem Aargau schenkte er, ganz abgesehen von einem reichen, vielgestaltigen Gesamtwerk, eine grosse Reihe bedeutender schöner Landschaften aus allen Gegenden des Kantons. Aarau dankt ihm mehrere Maienzugsbilder. Eines, das wichtigste unter ihnen, ist seit fünfzig Jahren allen, welche die Aarauer Bezirksschule besucht haben, vertraut. Dieses Bild, mit seinem sonnigen Leuchten, ist für viele der Inbegriff des Maienzugglücks.

Hinter diesem fruchtbaren und beglückenden Malerwerk bleibt für uns der Mensch lebendig: Otto Wyler war in mancher Hinsicht von einmaliger Wesensart.

Wer glaubte, Otto Wyler einen eiligen Besuch machen zu können, kannte ihn schlecht. Selbst alte Freunde und Kollegen gestehen, dass sie ob des Malers Gemächlichkeit bei seinen Überlegungen und Schilderungen immer von neuem überrascht waren. Das Bewusstsein der eilenden, der fliehenden Zeit war ihm völlig fremd. Nie ist mir ein Mensch begegnet, der so verschwenderisch mit den Stunden umging. Mit Otto Wyler ein zielbewusstes, auf ein rasch zu erreichendes Ergebnis gerichtetes Gespräch zu führen, war fast unmöglich. Die Unterhaltung ging schnell in die Breite, sie wurde durch die überraschendsten Einfälle oder Erinnerungen bereichert, und die Wahrscheinlichkeit war gross, dass man, ob mancher Abschweifung, am Ende des Gesprächs ganz woanders hingeraten war, als man ins Auge gefasst hatte. Die alle Zeit vergessende, unsystematische und scheinbar richtungslose, nur dem Augenblick hingeebene Lebensweise war für den Besucher wohltuend. Nie hatte man im Hause Otto Wylers das Gefühl, man raube ihm die Zeit.

Ebenso gemächlich, wie das Gespräch floss, vollzog sich der Entstehungsprozess der Bilder. Grosse, im Gesamtwerk des Malers wichtige Kompositionen, wurden von Otto Wyler nicht zielbewusst, mit einer bestimmten Vorstellung des Endzustandes vorangetrieben. Der Künstler tastete wohl in einer bestimmten Richtung vorwärts, aber es war kein Vorwärtseilen auf einer schnur-

geraden Landstrasse, sondern das Flanieren auf einem an Biegungen reichen Feldweg. Nie ist im Werk von Otto Wyler eine gewaltsame, vom Willen gelenkte Entwicklung spürbar – der Prozess führt zögernd, jedoch organisch zu einem Endstadium. In diesem gesunden, bodenständigen Sinn, einem künstlerisch sehr fruchtbaren Sinn, den man heute bei vielen Malern vergeblich sucht, war Otto Wyler unzeitgemäss. So empfindsam er auf alle reizvollen Verlockungen der Zeit und Umwelt ansprach, er liess sich von ihnen nie gefangen nehmen und von seinem eigenen, inneren Gesetz ablenken. Nun liegt die Vermutung nahe, das Oeuvre eines derart besinnlichen und scheinbar ziellosen Lebens könne nicht sehr gross sein. Ein umfangreiches und gewichtiges Lebenswerk zeugt indessen im Gegenteil für unablässiges und intensives Schaffen.

Otto Wylers hilfsbereites, für alles Menschliche verständnisvoll mitfühlendes Wesen, sein gerader und gerechter Sinn strahlten aus, zogen jeden an, der in seine Nähe kam. *Ein Zug* ist mir immer wieder aufgefallen: seine Offenheit. Offen der Freundschaft, offen allem Schönen gegenüber – dies ist selbstverständlich. Doch es geht um eine Offenheit in weiterem, mehrfachem Sinn: Otto Wyler hat sich bis zuletzt immer wieder für das Schaffen älterer und jüngerer Kollegen interessiert. Er hat die Entwicklung begabter Künstler lebhaft verfolgt. Während man von andern etwa unduldsame Urteile über Kollegen hörte, vernahm man aus Otto Wylers Mund nie ein sektiererisches, ein Vor-Urteil. Er zeigte sich gegen alle künstlerischen Richtungen unbeschwert offen und versuchte ihnen gerecht zu werden. Dies war die eine Seite seiner Offenheit.

Hatte sich Otto Wyler eine Meinung gebildet, vertrat er sie demjenigen gegenüber, den es anging, ob das Urteil nun positiv oder negativ war, je nachdem mehr oder weniger schonend, aber mit aller Ehrlichkeit. Kritik war bei ihm immer bejahende, hilfsbereite Teilnahme. Dies war eine zweite Seite seiner Offenheit; in ihrem Sinn war Otto Wyler ein Kollege, der in den Reihen der Maler eine sehr schmerzliche Lücke hinterlässt. Die gleiche Sau-

berkeit kritischer Gesinnung hatte Otto Wyler auch sich selbst und seinem Schaffen gegenüber. Er war mit seinen eigenen Werken nicht leicht zufrieden – nicht aus Ehrgeiz, sondern aus innerstem Bedürfnis, seine Sache recht, vollkommen zu machen. «Meine schönsten Bilder sind jene, die ich nie gemalt habe», sagte er einmal.

Es wäre aber krasse Undankbarkeit, wollten wir nicht noch von einer weiteren Offenheit sprechen: von der Offenheit seiner Hand. Otto Wyler hat Kollegen, die er schätzte, nicht nur gelobt, er hat auch Zeichnungen und Bilder von ihnen erworben. In seinem Hause begegnete man manchem schönen Werk, das nicht von seiner Hand geschaffen war. Andererseits durften das Aargauer Kunsthaus, der Aargauische Kunstverein, die Stadt Aarau sowie zahlreiche Anstalten von Otto Wyler wertvolle Geschenke, eigene Arbeiten und andere, entgegennehmen.

Es gab nichts Kleinliches an Otto Wyler, seine Grosszügigkeit war nicht angelernt oder anerzogen; sie entstammte innerstem Wesen, tiefer Überzeugung.

Guido Fischer